

# Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 E. Delaware Str.

Indianapolis, Ind., 9 Mai 1883.

## Die Chinesen in San Francisco.

Man hatte erwartet, daß die Einschränkung der chinesischen Einwanderung durch das bekannte Chinesengesetz schon nach kurzer Zeit in der chinesischen Colonie in San Francisco bemerkbar machen würde. Bis jetzt ist dies nicht nur nicht der Fall gewesen, sondern auf den Straßen der Stadt sieht man mehr Söhne des Reiches der Mitte, als zu der Zeit, da kein Dampfer der „Oriental Co.“ im Hafen vor Anker ging, ohne 500 bis 800 Kulis an Bord zu haben. Da nun zweifelsohne die Einwanderung aus China selbst wesentlich schwächer geworden ist und werden mußte, so kann jene Erscheinung nur darin ihren Grund haben, daß sich die Chinesen mehr als früher in San Francisco zusammenbrängen und daß sie in dieser Stadt mehr und mehr an Bedeutung gewinnen. Das letztere ist ganz zweifellos der Fall. Um mit der Beschäftigung zu beginnen, welcher sich früher die neuen Ankommlinge aus China zunächst zuwandten, der Aushilfe im Hausbau, so hat man in San Francisco längst erkannt, daß die Chinesen nichts weniger als wünschenswerthe Diensthöfen sind. Im Anfang mit geringem Lohn zufrieden und kriechend hässlich, verwandelt sich der servile Oriental in dem Augenblicke in einen frechen und unverschämten Gesellen, in dem er glaubt, daß er dem Haushalte nützlich, oder, wie er es nennt, unentbehrlich geworden ist. So müssen chinesische Diensthöfen häufig ganz ansehnlich über ihren wirklichen Werth bezahlt werden. Dazu kommt, daß der Chineser als Diensthof nur zu viel Gelegenheit hat, seinen diebstahlgelüsten zu fröhnen. Er führt seine kleinen aber zahlreichen Diebstähle mit solcher Verschlagenheit aus, daß dieselben meist erst entdeckt werden, wenn er das Haus verlassen hat und daß es einer unausgesetzten Spionage bedürfen würde, denselben vorzubeugen. Aber seine Stadt ist eben in Betreff der Diensthöfen so schlecht bestellt, wie San Francisco; das ungeschickteste und unbrauchbarste freigeingewanderte irische Dienstmädchen, das in New York trotz seiner Würde, nur überhaupt Arbeit und einen geringen Lohn zu erhalten, denkt in San Francisco nicht daran, selbst in Anfang mit einem geringeren Lohne als \$25 monatlich zuzufrieden zu sein.

Sind in diesem Zweige des gesellschaftlichen Lebens die Chinesen in Folge der vorerwähnten, eigentümlichen Verhältnisse unentbehrlich, so haben sie es in anderen Berufen durch ihre Streben, alle Beschäftigungen, die sie erregt, für sich zu monopolisieren und ihre Geschicklichkeit, mit der sie dies thun, zu einer gewissermaßen hervorragenden Stellung gebracht. Dies gilt nicht etwa bloß von dem Betriebe der Wäschereien, sondern es ist den Chinesen gelungen, zwischen den Schweinezüchtern und den Schlächtern eine vermittelnde Stellung einzunehmen, daß man sagen kann, es werde in San Francisco kein Pfund Schweinefleisch verkauft, ohne daß ein Chineser nicht seinen verhältnismäßigen Anteil daran hätte. Wollte der Besitzer einer Schweineherde dieselbe direkt verkaufen, so würden sämtliche Gassen, die von dem erwähnten Züchtergasse her, ihm in künftigen Tagen seinen ganzen Geschäftsbetrieb ruinieren. Dasselbe gilt, und fast in demselben Grade, von der Cigarrenfabrikation. Auch diese Industrie wird bereits von den Chinesen controlirt, und ihr möglicher Einfluß ist in der Schutz- und Stiefelfabrikation, in der Anfertigung von Bufen, Wäsche, Unter- und Oberkleiden, den sogenannten „overalls“ im Steigen begriffen. Es scheint diese Erwerbsweise einen verhältnismäßig geringen Theil der Produktion einer Stadt wie San Francisco auszumachen, doch muß man bei Beurtheilung der gewerblichen Bedeutung der letzteren einen ganz anderen Maßstab anlegen, als in die Industrie einer östlichen Stadt von gleicher Größe. Die Handelskammer in San Francisco hat kürzlich die Ansicht ausgesprochen, daß schon jetzt die Hälfte des gesammten Fabrik- und Handelsbetriebs in jener Stadt von chinesischen Arbeitern für chinesische Geschäftskunde verrichtet wird.

Der chinesische Einfluß in San Francisco ist sonach trotz der Abnahme der chinesischen Einwanderung in jener Zunahme begriffen. Aus welchen Gründen dies für diese Stadt und für die gesammte Pacificküste kein Segen ist, wurde schon häufig und erschöpfend dargelegt, in San Francisco machen sich aber zur Zeit neue Verführungen geltend, die mit der wachsenden Zunahme der chinesischen Einwanderung auf den hawaiischen Inseln zusammenhängen. In der letzten Märzwoche und im April wurden bekanntlich über 7,200 Kulis in Honolulu gelandet, und weitere Schiffe mit deraußer Menschenfracht sind unterwegs, während noch weitere Massen chinesischer Auswanderer nur auf Schiffsallegorien warten. Die Kanaken müssen im Kampfe um ihren Unterhalt diesen zahlreichen Mongolen gegenüber unterliegen, und wenn die Regierung von Hawaii nicht die energigehenden Maßnahmen gegen die Ueberflutung ihrer Inseln ergreift, so sind Verwicklungen unausweichlich, deren Folgen auch an der pacifischen Küste von Nordamerika gefürchtet werden mögen.

## Erdbeben in den Anden.

Neuere Nachrichten aus Panama melden, daß die Erdbebe, welche im März an vielen Orten von Mittel-America verübt worden sind, größeren Schaden angerichtet haben, als telegraphisch be-

richtet wurde. Das Erdbeben am 8. März hatte die weitestte Ausdehnung; in Huerfue am Flusse Magdalena dauerte eine ununterbrochene Erschütterung eine volle Minute, im ganzen Staate Antioquia sind viele Häuser eingestürzt, nur die Hauptstadt Medellin ist wenig von dem Wüthen betroffen worden. In der Stadt Antioquia wurde die Fassade der Kathedrale arg beschädigt. In Santa Rosa war noch Anfang vor. Mon. eine ganze Straße unbenutzbar, und in Yacumal wurden das Gefängnis und 35 Häuser gänzlich zerstört. In der Umgebung des Dorfes Pinagana wurden namentlich die Palmenwälder arg verwüstet. Indianer, welche den District Taya bewohnen, erzählen, daß aus südöstlicher Richtung ein ununterbrochener Regen von Donner aus der Erde zu kommen scheint, doch hat es noch Niemand gewagt, die Ursache dieses Geräusches zu erforschen. Von den topographischen Veränderungen, welche die verschiedenen Erdbeben verursacht haben, ist das Verschwinden einer umfangreichen Insel in der Mündung des Attrato die bedeutendste und interessanteste. Diese Insel wurde im Jahre 1862 von dem Vereinigten Staaten Dampfer „Tirabrand“ vermessen. Am 27. März, Abends 8 Uhr 35 Minuten, wurde der letzte Erdstoß wahrgenommen. Gleichzeitig mit einem der Erdbeben in der Zwischenzeit erfolgte eine mächtige Eruption des Vulkan von Ometepe im See Nicaragua; es ist der erste Ausbruch dieses Vulkans, der für erschauern galt, innerhalb historischer Zeit; in vorgeschichtlichen Perioden muß der Berg häufige und bedeutende Ausbrüche gehabt haben, denn es geht dies aus den mächtigen Lavabetten hervor, die sich an seinen Abhängen hinziehen.

## Stadtspiele.

Es ist eine Eigentümlichkeit neuer Gemeinwesen, die eine hohe Cultur- und Blüthe erlangt haben, daß sie seit Jahrtausenden bestehende menschliche Fehler mit besonderem Eifer auf dem Wege der Gesetzgebung zu bekämpfen versuchen. Alle politischen, moralischen und gesellschaftlichen Fragen, mit deren Lösung sich alte und wohlgeordnete Gemeinwesen seit unendlichen Zeiten vergeblich abgemüht haben, glauben die jugendlichen „neuen“ Länder mit Leichtigkeit durch Statuten aus der Welt schaffen zu können. Ihre Selbstvertrauen ist naturgemäß größer, als das der alten Staaten, ihre Erfahrung aber wesentlich geringer und es leuchtet ihnen nie ein, daß sie denselben Grundbedingungen unterworfen sind, wie die älteren Länder. Wenn wir so viel erreicht, die längst bestehenden Culturstaaten in so vielen Punkten überflügelt haben, meinen sie, dann muß es uns auch leicht werden, ein viel größerer moralischer Durchschnittsmasstab herbeizuführen.

In Australien tritt diese Erscheinung gerade so zu Tage, wie in den Ver. Staaten, nur beschäftigt man sich dort weniger mit der Temperenz, als mit der „Gambler“-Frage. Das Glücksspiel scheint sich in den Colonien einer außerordentlichen Beliebtheit zu erfreuen, die Spielucht scheint die vorherrschende Leidenschaft zu sein. Philosophische Beobachter führen dies auf den eigentümlichen Entwicklungsstand des Landes zurück. Die ersten Ansiedler waren deportierte Verbrecher, die in dem gänzlich unentwickelten, keinerlei geistige Zerstreuung bietenden Lande einer fürchterlichen Spielucht verfielen. Ihnen folgten die Goldsucher, die aus allen Theilen der Erde ihre Lieblings-Spiele und Wettemethoden mitbrachten und als Abenteuer natürlich stets geneigt waren, das Glück zu versuchen. Der neue Schatz der Erde fand, suchte sie durch die Karten zu gewinnen, und wer als Goldgräber besonders erfolgreich gewesen war, schenkte sich nach einem recht aufregenden Vergnügen, wie es eben nur das Spiel bot. Und nicht viel besser erging es den Schatz- und Kinderjägern, die nach den Sträflingen und Goldsuchern in's Land kamen. Auch sie lebten in kleinen Gruppen auf ungesunden, einsamen einsamen Strecken. Sie hatten viel freie Zeit, empfingen selten Besuche, noch seltener Besucher und Zeitungen und verfielen somit ganz naturgemäß auf das Würfel- und Kartenpiel. Allen diesen Klassen und ihren Nachkommen vererbte jene Leidenschaft, als die Verhältnisse sich längst geändert hatten.

Die jetzige Bevölkerung Australiens braucht den Vergleich mit den civilisierten Nationen nicht zu scheuen. Kirchen und Schulen sind zahlreich und gut, die Presse, und zwar die tägliche sowohl als die periodische, bleibt selbst hinter der amerikanischen kaum zurück, wissenschaftliche und Kunstanstalten stehen auf einer hohen Stufe, und die Gesetzgebung vertritt äußerlich fortgeschrittene Anschauungen. Unter diesen Umständen verdrängt es natürlich die Australier, daß die Spielucht unter ihnen noch gerade so vorherrscht, wie vordem unter den Sträflingen, Abenteuerern und Hirtten. Sie wollen dieses Nationalaster unterdrücken, wie sie die Rechtsunsicherheit und Uncultur ausgerottet haben, und selbstverständlich verwerfen sie es mit Statuten. Jede einzelne Colonie hat bereits zahlreiche Gesetze zu diesem Zwecke erlassen, aber gebolfen haben dieselben bis jetzt nicht. Geling es der Wachsamkeit der Behörden, eine Form des Spiels zu unterdrücken, so taucht flugs eine andere auf, gerade wie die trinklustigen Leute in Maine noch immer die Spiegel der Prohibitionisten überflutet und ihren Durst gestillt haben.

Dabei ist es auffallend, daß, wie das „Victorian Magazine“ hervorhebt, in Australien gerade diejenige Form des Spiels verabschiedet wird, die in den Ver. Staaten für äußerst schädlich gilt. Man wettet auf Karten, Würfel, Pferde, Hühne und sogar Fliegen, resp. auf ein bestimmtes Stück Zucker, auf dem die erste Fliege sich niederlassen werde, (Fly-poker), aber die hierzulande blühende „Speculation“ mit Aktien und Lebensmitteln kennt man nicht. Genau dasselbe gilt merkwürdiger Weise von Cuba,

wo man im Uebrigen leidenschaftlich Lotterien spielt und nicht nur Geld, sondern auch Plantagen und Sklaven verliert. Mit dem Spiele zugleich den Corner-schwindel und die Vertheuerung von Gegenständen zu verbinden, deren die große Masse unbedingt bedarf, das fällt den australischen und cubanischen Sündern nicht ein, das überlassen sie den frommen und gerechten Kirchenthümern an der New Yorker Wallstreet und dem Chicagoer Board of Trade.

Doch diese Thatsache ist zugleich allgemein lehrreich. Die „gemeinen“ Formen des Spiels wenigstens aus der Öffentlichkeit zu verbannen, fällt amerikanischen Behörden im Allgemeinen nicht schwer, wenn sie nur machbar sind. Eine stetig wachsende Abneigung der großen Volksmasse gegen gewöhnliche „Gambler“ kommt ihnen dabei zu Hilfe, wiewohl natürlich in geschlossenen Gesellschaften allerorts genug Poker gespielt wird. Dagegen hat sich erst kürzlich ein Ausbruch der New Yorker Staatsgesetzgebung außer Stande erklärt, irgend welche Vorkehrungen zur Einschränkung selbst des notorisch schwindelhaften Börsenhandels zu machen. Dasselbe verbißt sich hinter den Formen der vollkommen geschlossenen und notwendigen Speculation, muß also mit dieser stehen und fallen. Ferner gilt es selbst Reuten für durchaus achtungswerth, die unter keinen Umständen ein Spielhaus betreten würden. Gelehrte, Farmer und selbst Geistliche wetten unbedenklich auf das Steigen und Fallen von Producten. Aus diesem Grunde ist die Form des Glücksspiels in den Ver. Staaten gesetzlich nicht zu unterdrücken, während sie in Australien durch Gesetze gar nicht bekämpft zu werden braucht. Das moralische Bewusstsein des Volkes ist die einzige Schutzwehr gegen nationale Züfler, nicht aber der todte Buchstabe. Kein Gesetz wird gedacht, wenn es nicht der Ausdruck der wirklichen öffentlichen Meinung ist, die Anschauung der überwiegenden Mehrheit widerspiegelt.

## Stadt in Unglück.

Dem Deutschen wird seine eigentümliche Auffassung vernichtender Katastrophen oft mit Recht zum Vorwurfe gemacht. In der That ist es spezifisch deutsch, wenn wir von einem Menschen, der den Hals gebrochen hat, versichern, derselbe habe immer noch Glück gehabt, sonst wäre ihm jedes einzelne Glied im Leibe zertrümmert worden. Ausnahmeweise jedoch nicht die Passagiere und Beamten eines Eisenbahnzuges vom Glück im Unglück zu sprechen berechtigt, welcher Ende vor. Mon. in offener Prairie dem Wüthen des aus den telegraphischen Mittheilungen bekannten Orkans ausgesetzt war. Der zwischen Denver und dem Südpark von Colorado fahrende Eisenbahnzug wurde, nachdem er die Station Genesee kaum verlassen hatte, von dem aus südwestlicher Richtung kommenden, ungenügend besetzten Orkan betroffen; von dort bis Como führt nur eine kurze Strecke durch den offenen Park, mit welcher Bezeichnung man bekanntlich im Westen verschiedene Theile der Prairie belegt. Der Sturm wüthete stürmisch; der Zug mußte verstopfen, eine einigermaßen geschützte Stelle zu erreichen und der Locomotiveführer ließ daher die Maschine mit voller Kraft dem Sturm entgegenarbeiten. Er hatte das Gefühl, als ob eine Riesenhaut die Locomotive und den Zug zurückdrückte, und die Wagen ächzten und trachten in allen Fugen. Dabei herrschte ein ununterbrochener dumpfes Brausen in der Luft, das demnach von den schreien Distanzklängen der schwingenden Telegraphendrähte unheimlich überdort wurde.

Während die Wagons zitternd und von einem Geleise auf das andere springend, oft geraume Strecken nur auf den Rädern der einen Seite zurückgingen, der stöhnenden Locomotive folgten, hatte der Conductor Geistesgegenwart genug, die in den Döfen brennenden Kohlen durch die Closets von dem Zuge zu entfernen. Die Passagiere, die sich an den Seiten festhielten, suchte er durch die Versicherung zu beruhigen, daß der Zug in kürzester Frist eine geschützte Stelle erreichen werde, sagte aber hinzu, daß dieselben, möge geschehen, was da wolle, sich an den Bänken festhalten müssen. Die Bremser hielten sich mit Aufbietung aller Kräfte auf ihren Plätzen auf den Plattformen der Wagen fest. Feiner Sandhaub drang durch die geschlossenen Fenster und machte das Sehen unmöglich. Da machte der Zug eine Biegung, mittels der er den Durchsicht durch eine weisse Wölkchen- Erhebung nach Zurücklegung einer Meile erreicht haben würde. In Folge der veränderten Richtung traf der Orkan nicht mehr die Spitze des Zuges, sondern folgte denselben halb von der Seite, und ein besonders heftiger Stoß warf erst den Rauchwagen, dann den anderen Passagierwagen und schließlich den Gepäckwagen von dem Geleise quer über den Bahndamm. Knirschend und prallend schleifte die Locomotive die wüste Wäse nach ein paar Schritte über die Schwellen dahin, bis endlich der Zug stand. Der Sturm hatte gerade für einen Moment nachgelassen und bei dem Anblick, den die umgefallenen Wagen boten, mußte man erwarten, entsetzten Scenen und Bildern im Innern derselben zu begegnen. Doch da begannen auch schon die Passagiere durch die Fenster aus den Wagen zu fliehen, kein einziger war beschädigt, und nur von dem Gesichte eines Knaben rannen einige Tropfen Blut; die Glasscheiben eines zerbrochenen Fensters hatten denselben ganz leicht verletzt. Aus der Kabine flüchtete der beliebte Packmeister heraus, dem in Folge einer leichten Contusion die Nase blutete.

Das tollstühnliche Benehmen des Conducteurs hatte sicherlich viel dazu beigetragen, ersten Folgen des Unglücks vorbeizugehen, wäre aber der Umsturz der Wagen kurze Zeit früher oder später erfolgt, so würden diese nicht auf ebenen Boden gefallen, sondern von dem Bahndamm ungefähr 30 Fuß in die Tiefe gestürzt sein. Zwei Damen und ein kleines Mädchen, die sich auf dem Zuge befanden, nahm der Locomotiveführer

auf die Maschine und in seine besondere Obhut. Die übrigen Passagiere mußten mehrere Stunden warten, bis sie der ihnen entgegen geschickte Zug erreichte. Gegen den von Zeit zu Zeit immer wieder losbrechenden Orkan fanden sie in den umgefallenen Wagen nothdürftigen Schutz, und von den Früchten, Nüssen, Candy-Vorräthen, die in der Kiste des auf dem Zuge angelegten „train-boy“ ungenügend reichlich vorhanden waren, ist nicht das Geringste übrig geblieben.

## Ein Stück Romantik.

Ungefähr zwei Meilen von dem Städtchen Fairbury in Nebraska steht ein Greis, dessen Alter auf hoch in die Siebenzig geschätzt wird, seit 16 Jahren das Leben eines Einsiedlers. Der Mann kommt wöchentlich mehrere Male in das Städtchen, kauft seine einfachen Lebensbedürfnisse für bares Geld und hält an jedem Sonntage in der Sonntagsschule einen Vortrag, den kein Einwohner außer aus zwingenden Gründen verläßt. Aus diesen Vorträgen, welche die verschiedensten Themen behandeln und ein vielseitiges Wissen verrathen, spricht der Geist reiferer Menschenliebe und vorurtheilsfreie Klarheit in der Beurtheilung religiöser Fragen. Seinem oft ausgesprochenen Wunsche gemäß wird der allgemein verehrte Mann niemals in seiner einsamen Wohnung im Walde aufgesucht. Der Kurzer war er einer Woche hindurch nicht im Städtchen erschienen; da seine Abwesenheit sich auch über den Sonntag ausdehnte, so fürchtete man, der Alte sei erkrankt und mehrere Männer suchten ihn am Montag auf. Sie fanden in dem bewaldeten Abhang eines Hügelns eine künstlich ausgebaute Höhle ungefähr 6 Fuß im Quadrat, in welche eine Röhre von 20 Zoll Länge und 15 Zoll Durchmesser hineinführte. Um durch letztere zu gelangen, mußten die Männer die Bewegungen eines Hundes nachahmen, der sich unter einem dichten aus dem Boden herabreichenden Strauch durchwindet; der Eingang zur Röhre war durch eine eiserne Platte verschlossen, die offenbar von einem alten Knochens herrieh. In der Höhle befanden sich 2 Hüner mit einem Vorrathe von Mais und Wasser, und eine roh gemauerte Bettstatt, auf welcher Tannenzweigen, ein Büschel und eine indianische Decke lagen. Von dem Bewohner zeigte sich keine Spur. Als die Männer in das Städtchen zurückkehrten, erfuhr sie, daß der Greis, der einen weiteren Ausflug gemacht hatte, inzwischen daselbst erschienen sei. Der alte Mann wirkte fröhlich als Selbstgebor in verschiedenen Städten von Nebraska und zog vor 16 Jahren zu seinem einzigen Sohne in Lincoln, Neb., der dort in glücklicher Ehe lebte. Der Sohn war plötzlich nach kurzer Krankheit, und zu dem Kummer des Vaters gefellte sich der durch nichts gerechtfertigte Verdacht, seine Schwiegermutter habe seinen Sohn vergiftet und trachte auch ihm nach dem Leben. Er wählte sich die Umgebung von Fairbury zu seinem einsamen Aufenthaltsorte. Der Einsiedler ist, wie schon erwähnt, durch die Klarheit des Geistes ausgezeichnet, durch ein kleines Vermögen in den Stand gesetzt, inmitten der Gesellschaft sorgenfrei zu leben, hält aber an dem Wunsche, den seine durch den Schmerz verdürrte Seele ergoht hat, auch nach so langer Zeit noch fest.

## Vom Inlande.

Als die mutmaßlichen Mörder des Jakob Zumbly, Anführer der Soldatenheimath bei Milwaukee, Wisc., dessen Verhaftung, wie unsern Lesern bereits bekannt, Sonntag früh in einer Krippe eines alten Stalles in einer Vorstadt Milwaukee's vorgenommen worden ist, sind ein verurtheiltes Frauenzimmer, Namens Mai Stevens, der Steinbauer Fritz Leonhard, der Tischler Johann Gleitsner und Nikolaus Knappe verhaftet worden, mit denen Zumbly Sonntag Abend eine Orgie gefeiert. Der Unglückliche scheint erwidert worden zu sein. Die Gefangenen, von denen keiner Vertrauen verdient, behaupten, Zumbly sei in einen Baß gefallen, und sie hätten ihn als Leiche daraus hervor gezogen. Zumbly war 45 Jahre alt und kamme aus der Schweiz.

In Georgia scheint eine förmliche Epidemie unter die Hunde gefahren zu sein, welche sich nicht als Tollwuth, wohl aber als eine höchst auffallende Bissigkeit äußert. Die farbigen beissen tausende von Hunden und andere thierische Laufen herrenlos umher. Menschen, Kinder, Schweine, Schafe werden ungenüßlich häufig und oft gefährlich gebissen, das Gefährliche wird mehr als deprimirt. Das Uebel scheint die Dimensionen einer Landplage angenommen zu haben, und überall werden Petitionen mit Unterschriften bedeckt, welche die Legislatur um Erlass eines Gesetzes antragen, das die Tödtung aller Hunde, für welche die Hundsteuer nicht bezahlt ist, anordnet.

Ein Gerichtshof in Ohio hat das Verfahren einer Telephon-Co. als gesetzlich anerkannt, welche einem ihrer Kunden die Weiterbenutzung des Apparates verweigerte, weil dieser daselbst trotz wiederholter Warnung zum unordentlichen Trinken und Schwören mißbraucht. Nicht bloß ganz in der Ordnung, sondern gerade so selbstverständlich, wie das Verfahren der Post, welche Postkarten obigen Inhalts ebenfalls nicht befördert.

Nachträglich wird von der Vanderbilt'schen Maschinenfabrik berichtet, daß die Frau vom Hause ihre Gäste nicht empfangen habe, und daß mehrere Angehörige alter Knickerbocker-Familien hierüber so indignirt waren, daß sie das Haus sofort verlassen haben würden, wenn sie nicht ihren Gehälften zu Liebe geblieben wären; diese wollten sich nicht Stunden lang in Staat geworfen haben, ohne zu sehen, welche Garbenreden von den übrigen Damen zur Schau gestellt würden.

Der letzte Bericht der Vinnewater-Vertheide weist eine Zunahme der Steuer auf Ale und eine gegen die

Vorjahre verminderte Zunahme der Steuer auf Lagerbier nach. Prof. George B. Fisher vom Yale-College weist nach, daß die Bildung freireligiöser und prononciert ungläubiger Secten sich in den schwach bevölkerten Grenzdistricten viel häufiger vollziehe, als in den Mittelpunkten der Bevölkerung.

Der Export von Rindfleisch, welches an der Luft, theils mit theils ohne Anwendung von Salz getrocknet ist, beginnt in Südamerika große Dimensionen anzunehmen. Tausende von Tönnen werden jährlich von Montevideo, Rosario, und anderen Theilen von Uruguay und der argentinischen Republik exportirt. In einzelnen Schlachtereien—saladeros—werden täglich über 1,000 Rinder geschlachtet, zertheilt und getrocknet. Derartige Fleisch und Vorrathsmittel für die Bewohner der Küsten von Süd- und Centralamerika.

Amerikanisches Bier scheint nach dem Berichte unseres Consuls in Lüttich den Herren Belgiern vorzuziehen zu munden. Er erwähnt die Importation von Bier aus Cincinnati und Milwaukee.

Aus dem Jahresbericht der New Yorker Handelskammer geht hervor, daß im laufenden Fiskaljahr 943,000 Tönnen Zucker, d. h. 24,500 mehr als 1881, in New York importirt wurden, und daß Louisiana eine größere Ernte lieferte, wie jemals seit Beendigung des Krieges gegen den Süden, nämlich 230,000 Orkops. An Kaffee fand eine Ueberproduktion statt, obwohl der Consum zugenommen hat; die Gesamteinfuhr an Kaffee betrug 222,000 Tönnen, gegen 205,000 Tönnen im Jahre 1881. Die Thee-Einfuhr betrug 15,000,000 Pfund. Die Baumwollenernte betrug 5,435,845 Ballen, eine Abnahme von 1,153,484 gegen 1881; 3,395,031 Ballen wurden exportirt, 2,117,790 davon nach Liverpool. Der Ertrag für den Export von Producten hat sich um \$8,000,000 vermindert. An Petroleum 492,409,097 Gallonen exportirt, gegen 507,310,506 in 1881. Gold und Silber wurden importirt zum Betrage von \$767,111,964 gegen \$753,240,125 im Jahre 1881. Der Gesamtwert des Exports \$776,920,003, gegen \$898,152,891 im Vorjahre. Die Handelsbilanz während der letzten 5 Jahre weist ein Guthaben von \$923,117,895 für die Ver. Staaten auf, dabei ist aber der Austausch von Gold und Silber nicht mit inbegriffen. Man erwartet, daß das Jahr 1883 werde ein bedeutend günstigeres Resultat als 1882 aufweisen.

Die Denver- und Rio Grande Eisenbahngesellschaft steht im Begriffe, das sog. „Black Canyon“, die schwarze Schlucht, des Gunnisonflusses erschließen zu lassen. Der Fluß fließt dort eine lange Strecke zwischen jenseitigen, 3000 Fuß hohen Wänden von Schmit. Auf einer Strecke von 1800 Fuß schließen sich die Felsen über dem Fluße, und dieser fließt unterirdisch. Die Strömung ist außerordentlich reizend. Der Plan zur Erschließung dieser Schlucht geht dahin, ein selbstgebautes Boot, das mit Lebensmitteln und allem andern Nothwendigen ausgerüstet ist, an Striden befestigt, mit der Strömung den Fluß hinabtreiben zu lassen.

Das Sündenregister der Chinesen in New York ist wiederum deutlich vermehrt worden. Die 18jährige Emma Pool hatte die Frau des Chinesen Ching King, welcher in Matt-Strasse eine Opiumhölle betreibt, wegen Real-Injurien verklagt. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß Emma Pool bereits eine eingetragene Opiumhändlerin ist und daß King und seine Frau eine Anzahl Mädchen, meist nicht über 14 Jahre alt, in ihre Höhle gelockt, um Opiumgenuss verleitet und an solchen gewöhnt, sodann zu grauenhafter Unzucht mit anderen Chinesen mißbraucht haben. Die Angelegenheit wurde der kinderlos-Gesellschaft überwiesen und diese hat bereits die Verhaftung mehrerer der chinesischen Verbrecher veranlaßt. Es wird versichert, daß die Chinesen, die Kinder an das Opium zu gewöhnen, denselben im Anfang Zuckerkorn geben, welches mit Opium imprägnirt ist.

Durch das Arbeitsbureau im Castle Garden fanden im Laufe des vergangenen Monats 2712 Männer und 710 Mädchen und Frauen Beschäftigung. Der deutsche Generalconsul überreichte der Gesellschaft \$300, zu welcher Summe der König von Bayern \$200 und der Senat der Stadt Bremen \$100 beisteuerten. Laut Bericht des Schatzmeisters beliefen sich die Einnahmen im Monat April auf \$8665.83 und die Ausgaben auf \$1028.46; der Kassenvorstand am 30. April betrug \$13,091.11.

## Vom Auslande.

Der Generalgouverneur von Odesa hat bekanntlich in einer Eingabe an die Regierung auf die angebliche Ueberfüllung der mittleren Lehranstalten mit Kindern jüdischer Eltern hingewiesen. Die „Sowremennaja“ haben sich nun der Mähe unterzogen, diese Behauptung des Generalgouverneurs durch Zahlen zu beweisen.

In Moskau'schen Lehrbezirk, so schreibt das jüdenfeindliche Blatt, betrug die Anzahl der jüdischen Gymnasialisten im Jahre 1870 nicht mehr als 14; 1881: 306; im Gharow'schen, 32; 1881: 248; im Petersburger wuchs die Zahl von 34 bis zu 331; im Kiem'schen wuchs sie von 193 bis auf 854; im Wilna'schen von 908 bis auf 1363; endlich im Odesa'schen von 647 auf 2468. Aber dort, wo die Zahl der jüdischen Schülern sich verdoppelt habe, (im Warschauer Bezirk), sei die Gesamtzahl der Schüler nur um 15 gewachsen; im Kiem'schen Bezirk habe sich die Zahl der jüdischen Schüler vervierfacht, die Gesamtzahl der Schüler aber kaum verdoppelt; ebenso habe sich die Gesamtzahl der Schüler auch im Odesa'schen und Wilna'schen Bezirk nicht verdoppelt, während die Zahl der jüdischen Schüler sich dort verdreifacht habe. Selbst im Dorpat'schen Bezirk habe sich die Ge-

sammthalt der Schüler kaum etwas mehr als verdoppelt, die Zahl der jüdischen Schüler aber sei von 60 auf 435 gestiegen. — Wir sind nicht in der Lage, die Richtigkeit dieser Zahlen zu bekräftigen oder zu befechten, unter allen Umständen sind sie eher ein Beweis mehr dafür, daß die Juden eben lehrbegieriger, fleißiger und intelligenter als die Russen sind.

Der Herzog von Somerset lenkte die Aufmerksamkeit des englischen Oberhauses vor Kurzem auf einen Umstand hin, welcher mit der Colonialpolitik bisher stets sehr eng verknüpft gewesen ist: nämlich auf das Verhalten der Missionäre gegenüber den Eingeborenen. Die Agenten der Mission-Gesellschaft, so erzählte der Herzog, ließen sich in West-Afrika die größten Grausamkeiten gegen die Eingeborenen zu Schulden kommen. Die Agenten hielten Sklaven, folterten sie und verurtheilten sie selten deren qualvollen Tod. Der Herzog bezeichnete dies als eine Schmach für die Kirche und das Christenthum und sprach die Ansicht aus, diese Missionäre verdienten, vor ihren Bethäusern aufgeführt zu werden. Er fragte an, welche Schritte die Regierung einzuleiten gedächte, um diesen schändlichen Vorfällen ein Ende zu setzen, und ob sie nicht einen Befehl erlassen wolle, daß die Missionäre sich nicht außerhalb der Jurisdiccionsbezirke niederlassen sollen, damit man ihre Haltung überwachen könne. Der Erzbischof von Canterbury vertheidigte die Mission-Gesellschaft; die Grausamkeiten, die verübt wurden, seien nicht von Missionären, sondern von bloßen Missionsagenten begangen worden, die bestraft worden seien.

Die Frage der Nützlichkeits des eiserne Vorkangs und der Imprägnirung der Holz- und Leinwandtheile auf der Bühne ist durch den Brand des Berliner Nationaltheaters wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Hierüber schreibt ein Fachmann folgendes: Der Brand des Berliner Nationaltheaters hat in der gesammelten Presse leider der Ansicht Raum und scheinbare Berechtigung gegeben, daß weder der eiserne Vorkang noch das Imprägniren die richtigen Mittel seien, welche einem Theater und dem Publikum im Falle der Feuersgefahr Schutz und Sicherheit gewähren könnten. Es steht zweifellos fest, daß das Feuer auf dem Schürboden ausbrach, also auf dem gefährlichsten Punkte des Theaters. Wer jemals die Wirkung gesehen, welche größere Luftmassen auf eiserne Konstruktionen auszuüben pflegen, wird einer verhältnismäßig sehr schwachen — Blechdicke ca 1 mm! —, umfangreichen und niemals so recht dicht abschließenden Eisen- oder Stahlblechwand nie und nimmer die Fähigkeit zuschreiben wollen, länger als höchstens zehn bis fünfzehn Minuten der intensiven Gluth eines Bühnenbrandes zu widerstehen. Wer mehr vom eiserne Vorkang verlangt, begeht einfach Unmögliches und soll überhaupt ja durch denselben nur so viel Zeit gewonnen werden, um den etwa im Zuschauerraum befindlichen Personen den Rückzug zu beden. Dort, wo eine solide Brandmauer zwischen Bühne und Zuschauerraum vorhanden, ist jedenfalls der eiserne Vorkang eine größere Widerstandskraft beizumessen, man möge aber bedenken, daß es in den älteren Theatern damit bezüglich schlecht bestellt ist. Der eiserne Vorkang des Berliner Nationaltheaters war außerdem zweifelhafte gebaut, eine Konstruktion, die weniger solid ist wie die des einheitlichen und zudem muß allem Anscheine nach die in ihm befindliche Noththüre geöffnet gewesen sein. Wäre übrigens das Feuer während einer Vorstellung zum Ausbruch gekommen, so würde trotzdem eine Katastrophe zu befürchten gewesen sein, wie sie der Wiener Ringtheaterbrand in so schrecklichem Maßstabe im Gefolge gehabt. Zehn bis zwölf Minuten lang hätte wohl sicher der eiserne Vorkang das Publikum geschützt, die giftigen Rauchgase waren der vorhanden gemessenen Rauchabzugklappen wegen weit weniger zu fürchten.

Ein tragischer Vorfall hat sich neulich im Spital zu Brescia zugetragen. In den weiten Sälen des selben lag zur Nachtzeit Alles im tiefsten Schlaf, als sich auf einmal gegen 1 Uhr ein fürchterliches Geschrei erhob. Im Beobachtungssaal war ein mit der Falltür beschaffter plötzlich von einem Anfall von Wuthdurst ergriffen worden, sprang von seinem Bette herab und hieb mit einem Brett wie rasend auf die neben ihm liegenden Schläfer los. In einem Augenblicke hatte er zwei erschlagen und drei andere tödtlich verletzt, wovon einer bereits gestorben ist. Auf den hierdurch entstandenen Lärm eilten die Krankenschwägerinnen hinzu, und es entspann sich ein fürchterlicher Kampf zwischen ihnen und dem Wahnsinnigen, der nun mit größter Mühe gebändigt, gebunden und in eine abgeordnete Kammer gesperrt wurde.

Der Unglückliche war früher Krankenwärter gewesen. Er heißt Battista Ferrar und scharf während seines Deliriums behauptet, daß ihm Jesus erschienen sei und ihm befohlen habe, alle Kranken zu tödten. Die heilige Jungfrau habe ihm beigegeben und er bedauere nur, daß er nicht mehr habe thun können.

Die Krönungs- Insignien sind Mitte April bereits in Moskau angekommen, die mit Gold überlachten Krönungswagen sind unterwegs, und in St. Petersburg wie in Moskau ist kaum von etwas Anderem die Rede, als von den Vorbereitungen für die Krönungskronung, von den neuen, prachtvollen Krönungsfahnen, von den Heroldsschülern, den Gesandten für die Solдата und das Volk. Die Wohnungspreise steigen bereits in's Ackerliche. Ferner müssen wieder freiwillige Sicherheitscorps gebildet werden, wozu man vielfach Leute vom Lande nimmt, ähnlich, wie beim vorigen Festtage des Hofes zum Schluß der Ausstellung in Moskau. Die Bauern werden in Baracken einquartirt, aber ihr Unterhalt kostet Geld und sie sind auch nicht billig zu bekommen. Gerade diese Garde wird wieder die erste Reihe des jubelnden „Volkes“ darzustellen haben und sie muß unbedingt zuverlässig sein.